

UNSERE WELT  
GRUPPE 1

## PHILIPP UND SEINE BESATZUNG AUF RÄDERN

VON JANINA BRONIEWSKA



DER KINDERBUCHVERLAG BERLIN



JANINA BRONIEWSKA

# PHILIPP UND SEINE BESATZUNG AUF RÄDERN



DER KINDERBUCHVERLAG BERLIN

ÜBERSETZUNG AUS DEM POLNISCHEN VON K. BIALEK  
TITEL DES ORIGINALS: „FILIP J JEGO ZAŁOGA NA KÓŁKACH“  
TITELBILD UND TEXTILLUSTRATIONEN VON KURT RIEDEL  
DAS NACHWORT SCHRIEB HORST BÜLTER

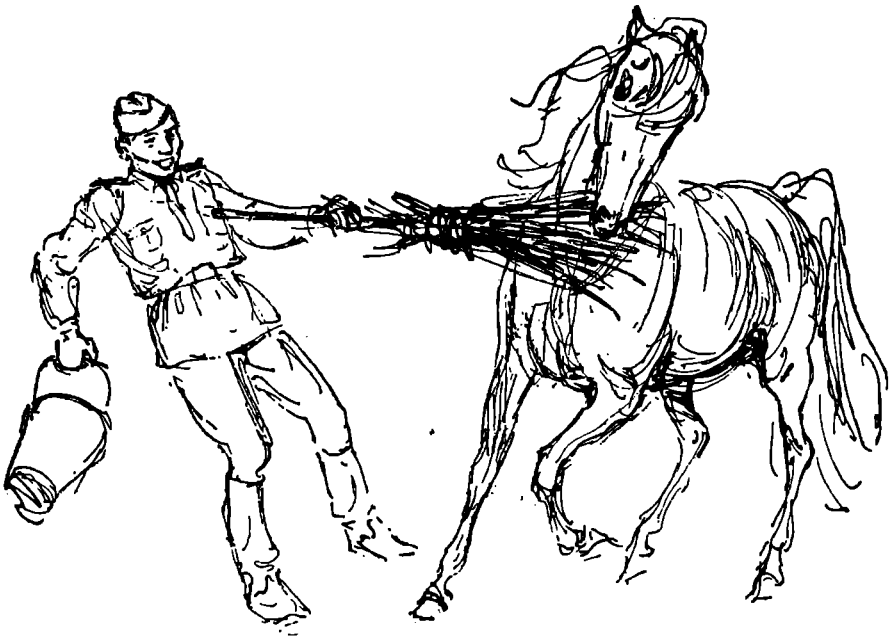
Alle Rechte vorbehalten · Copyright 1952 by Der Kinderbuchverlag Berlin  
Lizenz-Nummer 304 – 376/102/51 · Satz und Druck: Druckhaus Einheit  
Leipzig.

PREIS: 0,30 DM

1.–30. Tausend · 1952.

Bestell-Nummer 13056

F ü r L e s e r v o n e t w a 1 0 J a h r e n a n



Als sie das Pferd ins Lager brachten, stellte es ängstlich die langen Ohren hoch. Es sträubte seine ungepflegten, verfilzten Haare. Seine glotzenden Augen schauten voller Furcht nach allen Seiten. Es wollte keinen Hafer und kein Heu. Bekam es aber einen alten Besen oder einen alten Zaun zu fassen, dann machte es sich über ihn her.

„Das ist ein Sonderling, aber kein Pferd!“ stöhnte der bärtige Kutscher. „Wie soll ich mit einem solchen Geschöpf in den Krieg ziehen? Woher soll ich nur jeden Tag einen alten Besen nehmen?“

„Es wird sich daran gewöhnen; es hat starke Beine!“ tröstete der

Koch, als sie das Pferd zum erstenmal vor die Feldküche spannten. „Ah, Philipp, zurück! Na, Philipp!“

Das Pferd schaute mit dem linken Auge, legte die Ohren an, trat aber gehorsam zurück und kam zwischen die Deichseln.

Anscheinend hatte dem Pferde dieser komische Name gefallen. Sogar für solch ein Pferd war der Name komisch.

Nach ein paar Tagen kannte es schon den Kutscher und den Koch genau. Es fürchtete sich nicht vor dem ständig qualmenden Schornstein der Feldküche. Auch das Brodeln der Suppe in dem großen Kessel auf Rädern schreckte es nicht mehr. Ungern und mißtrauisch begann es, den Hafer zu durchwühlen. Es probierte auch Häcksel und Heu.

„Hm, das geht an! Ist aber kein Vergleich zu einem Besen!“ schnaubte es in den vollen Beutel, der an seinem Halse hing.

Schließlich kam der Tag für den Abmarsch des ganzen Lagers. Erst gingen die schweren Kanonen ab. Dann setzten sich die Panzer auf den stählernen Raupen mit großem Krach in Bewegung. Singendes Fußvolk unterbrach den Wagenzug, der wieder durch Feldküche und Munitionswagen unterteilt war. Und wieder kam Fußvolk, und wieder rollten Panzer und Kanonen vorüber, große und kleine, wie es bei einer richtigen Armee üblich ist, bei einer Armee, die zur Front zieht. Die Soldaten trugen grüne Mützen oder Stahlhelme.

Auf jedem Helm, auf jeder Mütze war ein weißer Adler. Jetzt werdet ihr schon selber erkennen, daß es polnisches Militär war, polnisches Militär, das aus der Sowjetunion nach Polen marschierte, aus einem großen Lager an der Oka, die der Weichsel ähnlich ist, nur daß die Oka viel weiter im Osten fließt. Wenn ihr die Kilometerzahlen zwischen der Oka und der Weichsel zählen wollt, dann werdet ihr auf über tausend kommen.



„Wir haben einen weiten Weg vor uns, Philipp!“ sagte der Kutscher und ergriff die Zügel.

„Aber er führt geradeaus nach Hause, Philipp, genau nach Polen!“ sagte der dicke Koch, der über das Rad auf den Kutschbock hinaufstieg.

Sie fuhren hinter den Panzern, den Kanonen, dem ganzen Wagenpark, hinter dem Fußvolk, das während des Marsches schöne Lieder sang. Die Feldküche fährt ja nicht an der Spitze der Armee, sondern am Ende. Warum am Ende? Um den ausruhenden Soldaten nach dem langen Marsch oder nach der schweren Schlacht zu laben, denjenigen, der den Panzer fährt, und denjenigen, der das Geschütz führt, und den Fußsoldaten, der marschiert.

Sie fuhren lange, lange durch das große Land, durch große Felder und Wälder, durch zerstörte Dörfer und hatten viele, viele Kessel Suppe, Krautsuppe und Graupensuppe, fette und magere Suppe gekocht; denn im Kriege ist die Verpflegung sehr verschieden.

Manchmal mußten sie nachts bis an die Schützengräben heranzufahren, wenn die Soldaten nicht auf dem Marsch waren, sondern in den Gräben lagen. Und dann piffen auch die Kugeln um die langen Ohren Philipps.

Nur zum Angriff waren sie mit ihrer Küche niemals gegangen; denn die Feldküche ist nicht zum Schießen, sondern zum Kochen

da. Dazu hat sie ja auch den Kessel, den Schornstein und die Feuerstelle.

Sie fuhren und fuhren. Die Herbsttage vergingen, dann kamen die Schneewehen, dann der herrliche Frühling in den alten, ewigen Steppen. Viele Schlachten lagen hinter ihnen und viele Kilometer. Immer mehr näherten sie sich Polen.

Schließlich kam der heiße Sommer 1944. Der Weg führte durch ein langes Dorf. Nicht ein Einwohner war zu sehen. Es war ein sehr trauriges Dorf. Die Dächer der Hütten waren zerstört. An den Zäunen lagen die in aller Eile fortgeworfenen Betten. Die Julisonne brannte. Nur die Sonnenblumen in den Gärten steckten ihre goldenen Köpfe aus den zerbrochenen Zäunen hervor.

Und sie hatten auch etwas zu sehen!

Den Weg entlang zog die Armee, die sowjetische und die polnische; raupenkettenglirrende Panzer, mit ihren Motoren schnaufende Lastkraftwagen, die mit Soldaten in grünen Mützen und mit roten Sternen auf den Mützen voll beladen waren. Dann kamen die schweren Geschütze mit den großen Mäulern, die mit Zweigen bedeckt waren, und kleine Kanonen mit schaukelnden Läufen, Munitionswagen, Gepäckwagen, die verstaubte Infanterie, dann wieder Geschütze und dann wieder Wagen und dann noch einmal Infanterie. Stunden um Stunden fraßen sie Kilometer um Kilometer. Jeder Abteilung folgte eine Feldküche, dann war eine Pause, und dann ging es wieder wie vorher. Tanks, Kanonen, Infanterie! Die Sonnenblumen hinter dem Zaun ließen die von der Hitze ermatteten goldenen Köpfe hängen.

Der Weg war in eine riesige Staubwolke gehüllt. Der Bug, über den sie in der letzten Schlacht vor Polen übersetzen mußten, war nicht mehr weit. Am Ende der in Staub eingehüllten Abteilung fuhr ein Wagen.



„Hühü! Mache die Beine lang, Philipp! Das Mittagessen brennt uns an!“ brummte der Kutscher auf dem Bock. Der Koch war eingnickt. Im Kessel brodelte die Graupensuppe, und aus dem Schornstein stieg der schwarze Rauch.

Philipp bewegte die Ohren und schob sich ziemlich müde über den verstaubten Weg.

„ßrr, halt!“ schrie auf einmal der Kutscher und schob seine Mütze auf das linke Ohr. Wie zu einer Bildsäule erstarrt, blickte er in das üppige Unkraut am Wege.

„Was ist los?“ wunderte sich der plötzlich aufgewachte Koch,



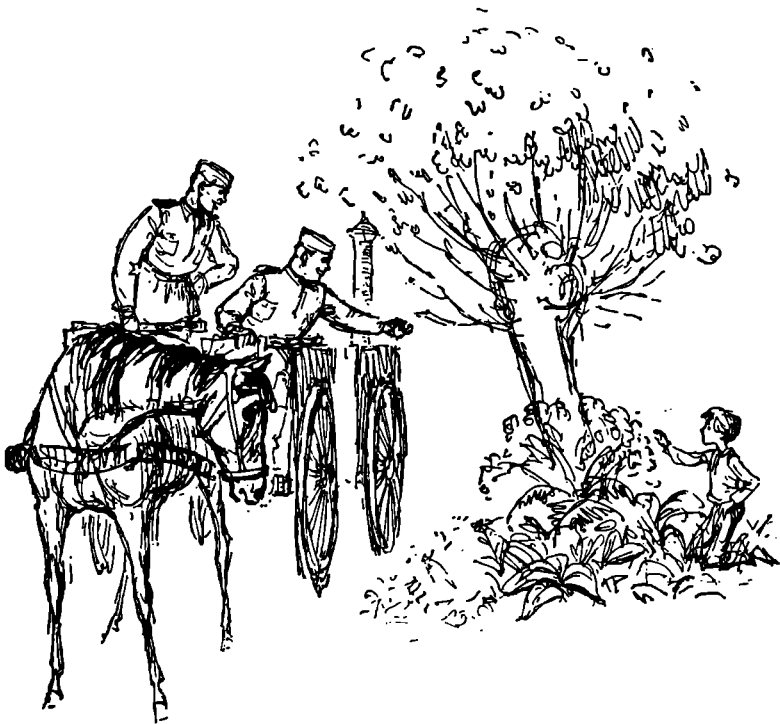
rieb sich schnell die Augen und sah ebenfalls in die angedeutete Richtung.

„Träume ich oder nicht?“ murmelte er verwundert.

Philipp war gehorsam stehengeblieben. Er bewegte unruhig die Ohren hin und her, wedelte mit dem Schwanz, blinzelte mit dem Auge zur Seite, was in der Pferdesprache bedeutet:

„Wenn wir fahren, dann fahren wir! Wenn wir stehen, dann stehen wir! Was geht es mich an! Zum Denken sind der Kutscher und der Koch da. Ihre beiden Köpfe sind klüger als meiner, wenn meiner auch größer ist ...“

Zwischen den großen, staubbedeckten Klettenblättern bewegte sich etwas. Der Kutscher schob blitzschnell die an einem Riemen hängende Maschinenpistole nach vorn.



„Ein Deutscher?“ brummte der Koch und ergriff gleichfalls die Maschinenpistole. „Sollte er die ganze Armee vorbeigelassen und auf uns gewartet haben? Siehst du ihn? Wir werden's ihm zeigen!“

Plötzlich teilten sich die Blätter, es erschien ein Köpfchen mit sehr zerzausten Haaren, und ein Kinderstimmchen schrie:

„Ich bin es! Nicht schießen, Onkels!“

„Bengell Komm her!“ wunderte sich der Kutscher und schob seine Maschinenpistole wieder zurück. „Was heißt ‚ich‘?“

„Unglücksrabe! Zu wem gehörs du?“ fragte der Koch und schob ebenfalls seine Pistole zurück.

„Jetzt zu niemand!“ antwortete der Kleine auf allen vieren kriechend. Er erhob sich, klopfte seine Hose ab, zog seinen Gurt fester und war mit einem Sprung über dem Straßengraben.

Jetzt stand er an der rauchenden Küche auf Rädern, hob den Kopf zu dem auf dem Bock Sitzenden und sagte außer Atem:

„Die Deutschen haben unsere Leute fortgetrieben. Gestern. Hinter den Bug. Ich habe mich in Kruczek's Bude versteckt. Kruczek haben sie erschossen. Mich haben sie nicht gesehen. Ich wollte auf euch warten. O je, ihr seid ja so viele! Solche großen Maschinen sind gefahren und gefahren, und hinter ihnen Kanonen, und dann kamen Soldaten, sie gingen immer zu viert in einer Reihe. Ich wagte mich nicht auf die Straße. Ich heiße Janek. Den Papa haben sie nach Deutschland gebracht. Es ist zwei Jahre her. Die Mama ist mit der Oma und den Kleinen mit dem ganzen Dorfe weg...“

Mit der schmutzigen Hand zeigte er nach Westen, woher der Artilleriedonner kam.

„Das ist ja eine Not!“ sagte der Koch bekümmert. „Wir können dich doch hier nicht allein lassen!“



„Davon kann keine Rede sein! In einem ausgestorbenen Dorfe? Solch ein Kind...?“ entrüstete sich der Kutscher und zerrte an seinem Barte.

„Na, ich sage ja dasselbe! Bloß wie sollen wir diesen Knirps in den Krieg mitnehmen?“ klagte der Koch und rieb sich mit dem Ärmel den Schweiß vom Gesicht. „Hörst du nicht, wie die Artillerie funkt? Wie können wir mit einem Kind in die Schlacht fahren? Eine Feldküche ist kein Kindergarten...“

„Du hast recht!... und was ich sagen wollte, ja...“ stöhnte der sehr besorgte Kutscher.

Philipp drehte sich nach seinen Leuten um. Er schaute einmal, auch das zweite Mal; mit dem Schwanz schlug er nach links, nach rechts, was in der Pferdesprache bedeuten konnte:

„Habt ihr keine größeren Sorgen? Wer wird ihn denn ziehen?“

Ihr oder ich? Unsinn, mit der Küche gehen wir sowieso nicht zum Angriff vor! – Aber die Graupensuppe wird anbrennen, wenn ihr noch länger so stehen werdet . . .“

Der Kutscher schien diesen Einwand des Pferdes verstanden zu haben. Er beugte sich zu dem Kleinen herunter, hob ihn in die Höhe und setzte ihn zwischen sich und den Koch auf den schmalen Kutschbock.

„Hü, Philipp, wenn wir fahren, dann fahren wir!“ schnalzte er mit der Zunge, und es ging weiter: das Pferd Philipp, der Koch, der Kutscher, der zerzauste Janek und der brodelnde Kessel mit der Soldatensuppe.

Der Koch kramte im Brotbeutel herum und entnahm ihm ein Stück schwarzen Kommißbrotes.

„Du hast gewiß Hunger. Stärke dich, mein Junge!“

„Und wie!“ entgegnete der Kleine.

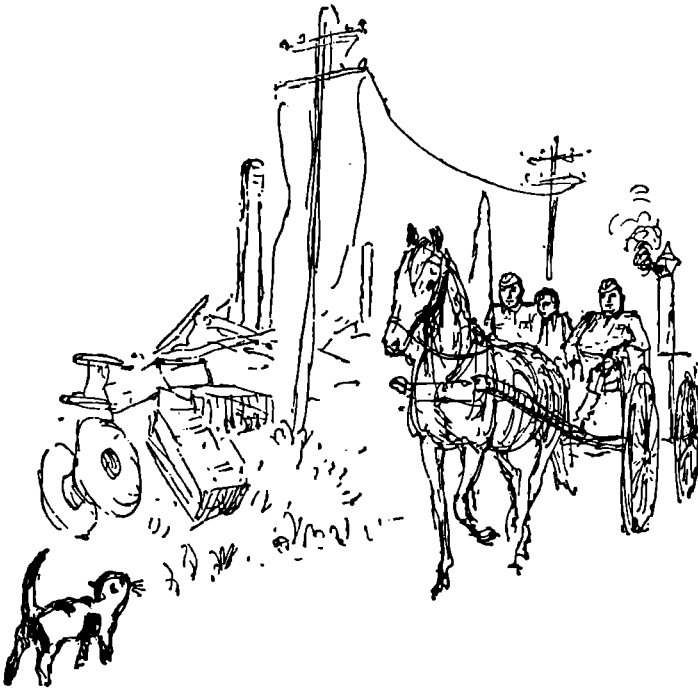
„Na, dann laß es dir gut schmecken! Warte, ich habe auch etwas für dich!“ sagte der Kutscher und holte aus der Tasche ein Stück Würfelzucker heraus.

„Aber die Deutschen sind gerannt!“ sagte der Koch und zeigte auf die leeren Schützengräben.

In den Gräben lagen zerstörte Maschinen mit den Rädern nach oben. Ein großer deutscher Panzer, von Geschossen durchlöchert, stand ohne Raupenkette da. Die Wiesen durchzogen verlassene deutsche Schützengräben, und viele Rollen von Stacheldraht lagen umher.

„Denen gerben wir das Fell!“ lachte der Kutscher. „Lauf, Philipp, lauf, sonst kommen wir mit dem Mittagessen zu spät. Unsere Jungen werden hungrig sein!“

Janek betrachtete mit Begeisterung die kleinen Adler seiner Betreuer. Mit den Fingern berührte er die Knöpfe und das Leder-



zeug. Dabei kaute er große Bissen Brot. Als er auch den letzten Bissen und den Zucker aufgegessen hatte, zog er den Kutscher schüchtern am Ärmel.

„Na, was willst du?“ fragte ihn der Kutscher.

„Kommt ihr von weither, Onkel?“

„Ja, sehr weit. Du könntest so viele Kilometer gar nicht nachzählen, dazu bist du noch zu klein...“

„Bis hundert kann ich schon zählen!“ erklärte Janek stolz.

„Das ist zu wenig! Zehnmal hundert müßtest du zählen“, warf der Koch ein, „und dann bliebe noch etwas übrig.“

„Und ihr habt diese Deutschen verjagt?“

„Nicht allein, nein, nicht allein! Du hast doch gesehen, wie die

Soldaten durch euer Dorf gezogen sind“, sagte der Kutscher und trieb Philipp an. „Schneller, Philipp, schneller!“

„Ja, ich habe sie gesehen“, bestätigte Janek. „Es waren solche, die auf den Mützen weiße Adler hatten. Andere aber hatten rote Sternchen. Sind das auch unsere?“

„Ja, mein Junge, weil sie die Deutschen schlugen! Und wie sie schlugen!“ bestätigte der Koch.

Sie kamen wieder an einem verlassenem Dorf mit zerstörten Hütten und umherliegenden Betten vorbei. Da lief ihnen ein weißgeflecktes kleines Kätzchen entgegen. Es sperrte sein rosa Mäulchen auf und miaute traurig.

Janek zog den Kutscher am Ärmel und blickte ihm ins Gesicht. Der Kutscher strich über seinen Bart und rief dem Pferde zu:

„Brrr... Philipp! Wir müssen Feuerung zulegen.“

„Na ja, es ist das letzte Dorf vor dem Bug“, sagte der Koch und kletterte vom Bock herunter. Gleich war Janek hinter ihm her. Er ergriff die Katze und schob sie sich unter die Jacke.

Bald darauf saßen sie wieder auf dem Bock. Philipp drehte sich einmal mißtrauisch um.

„Na, los!“ rief der verschlafene Koch. „Bis zum Bug reicht die Feuerung. Die Artillerie schießt noch. Wir kommen rechtzeitig an.“ Das Pferd sah sich wieder um. Es stellte die Ohren hoch und wedelte mit dem Schwanz, was in der Pferdesprache ganz deutlich hieß:

„Es kommt mir vor, als ob noch einer zu der Belegschaft hinzugekommen ist. Habt ihr um mein Einverständnis gefragt?“

Die Katze steckte ihr Köpfchen aus Janeks Jacke heraus und miaute schmeichelnd, als wenn sie antworten wollte:

„Miau... mich wirst du doch noch ziehen können! Was für ein Gewicht ist das schon für ein so großes Pferd?“



Besänftigt wedelte Philipp mit dem Schwanz. Endlich hatte ihn jemand „großes Pferd“ genannt, wenn er auch etwas ungeschickt aussah und durchaus nicht zu den größten Pferden zählte.

Sie fuhren also schnell und wirbelten eine große Staubwolke auf.

„Es ist still geworden“, sagte der Koch unruhig. „Unsere Jungen schwimmen wohl schon durch den Fluß, da die Artillerie schweigt.“

„Los, Philipp, los!“ schrie der Kutscher fröhlich und sprang vor Aufregung auf. Als sie aber mit großem Lärm eine erhalten gebliebene Brücke passiert hatten, trafen sie auf die Soldaten, die im Grase saßen und ihre Waffen reinigten. Überall war Pulvergeruch.

„Suppe! Heiße Suppe!“ schrie der Koch, der auf dem Wagen stand.

Unter den Soldaten entstand sofort Bewegung. Die Küche wurde von Soldaten belagert, die Eßgeschirre in den Händen trugen.

„Was habt ihr denn mitgebracht?“ fragte jemand und schob Ja-



nek seinen Kochgeschirrdeckel zu. „Du fährst in den Krieg und hast kein Kochgeschirr? Na, nimm mal diesen Deckel und stärke dich!“

Ein anderer gab ihm einen Löffel, den er anscheinend noch übrig hatte.

Janek setzte sich an den Straßenrand, zog die Katze aus seiner Jacke heraus, und beide machten sich ans Essen. Janek aß mit dem Löffel, die Katze mit ihrer kleinen Zunge; der eine aus der Mitte, der andere vom Rande. Rundherum saßen Soldaten und aßen eilig die heiße Graupensuppe. Der Aufenthalt war sehr kurz. Kaum hatte Janek im Fluß den Deckel ausgewaschen, marschierte auch schon die Infanterie weiter. Sie blieben mit der Küche am Flusse. Alle drei machten sich an die Reinigung des Kessels. Dann füllten sie ihn wieder mit Wasser und zogen hinter der Truppe her, das Pferd Philipp, der Koch, der Kutscher, Janek mit dem struppigen Haar und die Katze mit dem vollgefressenen Bauch.

So ging es weiter bis zur Dämmerung. Endlich kamen sie an ein Dorf. Am Wege standen Leute. Über jeden Zaun und aus jedem Haus winkten die Einwohner. Sie warfen den Soldaten Blumensträuße zu, winkten mit den Mützen, Tüchern und schrien, daß es weit zu hören war:

„Es lebe unsere Armeel Sie lebe!“

„Na, Janek, jetzt werden wir dich bei den Leuten hier lassen. Für den Krieg bist du zu klein“, sagte der Koch traurig.

„Vielleicht wirst du irgendwo die Deinigen finden. Man muß sich durchfragen“, tröstete der Kutscher Janek und hielt Philipp bei der ersten Hütte an:

„Brrr . . . halt!“

Gleich waren sie von einer Menge Menschen umringt. Sie wurden

wie von Verwandten abgedrückt und konnten nicht zu Worte kommen.

„Wohin sind sie getrieben worden?“ fragten der Koch und der Kutscher.

„Aus welchem Dorfe bist du, mein Junge?“ erkundigte sich eine Frau.

„Ja, sie haben hier Menschen durchgetrieben mit ihrer ganzen Habe“, erzählte ein alter Mann.

„Angeblich haben sie zwei Meilen weiter alle freigelassen, da unsere ihnen schon auf den Fersen saßen!“ schrien die Leute durcheinander.

„Laßt den Kleinen bei mir, er wird keine Not haben!“ drängte sich eine alte Frau durch die Umstehenden.

„Gebt ihn mir! Bei mir soll er auch nicht hungern! Ich habe sechs eigene Kinder, dann reicht's auch für das siebente!“ bat eine starke Frau mit einem blauen Kopftuch.

Aber Janek klammerte sich plötzlich an den Koch und den Kutscher und flehte:

„Onkels! Nehmt mich noch ein Stückchen mit. Bestimmt werden wir die Mama finden. Zwei Meilen, haben sie gesagt!“

Dagegen war nichts zu machen. Die Leute lachten. Jemand legte Janek ein Päckchen auf den Schoß. Das Päckchen enthielt ein Stück Käse und etwas Butter. Ein anderer streichelte seine Haare.

„Der Junge hat recht! Er wird der Mutter näher sein, ihr fahrt ja in die richtige Richtung!“

Eilig fuhren sie davon, denn die Sonne war schon hinter dem Walde versunken. Janek küschelte sich beim Koch an und schlief ein.

Erst in der Nacht wachte er wieder auf. Der Mond stand am Himmel. Die kleinen Scheiben einer Hütte glitzerten. Der Kutscher

spannte das Pferd aus und gab ihm einen Beutel mit Futter. Die Soldaten wurden in die Hütten einquartiert. Sie drückten sich in eine weit geöffnete Scheune hinein und legten sich zwischen die Soldaten. Zwischen den beiden lag Janek.

Sobald der Morgen dämmerte, wurde es auf dem Hof lebendig. Am Brunnen wuschen sich die Soldaten und machten sich zum Abmarsch fertig. Die Küche rauchte schon. Im Kessel brodelte der Kaffee. Janek erwachte auf dem Heu, rieb sich die Augen und wußte nicht, wie er in die fremde Scheune gekommen war. Auf der Schwelle erblickte er aber den dicken Koch, der ihm zulächelte.

„Na, steh auf, Schlafmütze! Der Kaffee wird kalt! Die Infanterie geht schon ab. Wir werden den Kessel säubern, und dann geht es los! Ich werde bei den Leuten herumfragen. Im nächsten Dorf sollen die Eurigen sein.“

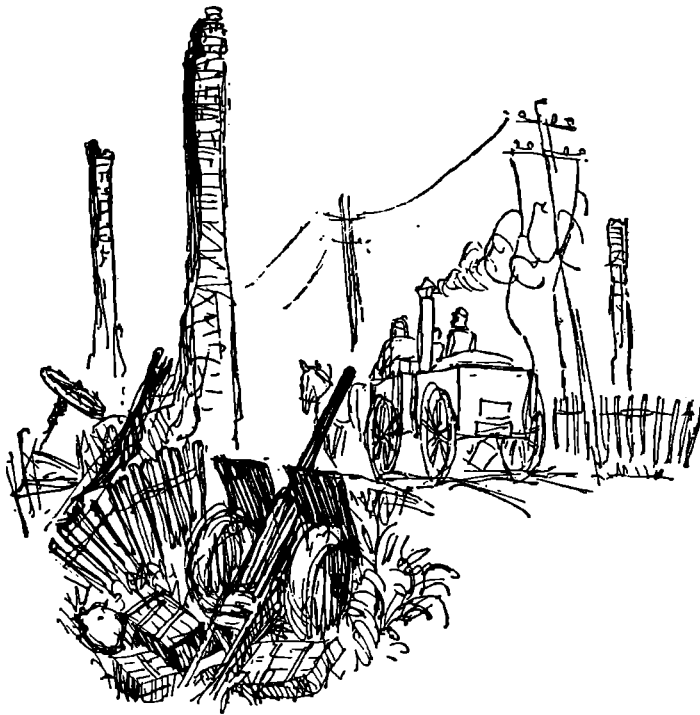
Janek sprang auf. Schon war er beim Brunnen, goß sich Wasser über den Kopf, und gleich fiel ihm alles wieder ein. Er sah sich nach der Katze um. Diese saß auf dem Kutschbock und putzte sich.

Philipp sah nach dem Futterbeutel, stellte die Ohren hoch, wedelte mit dem Schwanz, was wohl bedeuten sollte:

„Wenn wir fahren, dann fahren wir; wenn wir stehen, dann stehen wir! Aber es ist schade um's Futter. Ich würde gern noch etwas fressen. Am liebsten den Besen der Bäuerin. Sie hat ihn in den Flur gestellt.“

Die Soldaten waren in einer Staubwolke verschwunden. Die Küche fuhr schnell. Im Kessel brodelte das Wasser für das Mittagessen.

Die von den Panzern übel zugerichtete Chaussee führte durch Felder und Wälder. An den Seiten trafen sie jeden Augenblick auf zerschlagene deutsche Maschinen und beschädigte Tanks. Das waren die Spuren der Schlacht, die hier vor einigen Stunden



getobt hatte. Wie bekannt, fährt ja die Feldküche nicht zur Attacke. Sie kommt hinter den Soldaten her, damit sie bei jeder Rast die Soldaten versorgen kann, die vom Marsch und vom Kampf erschöpft sind.

„Onkel, was essen denn die Soldaten, wenn sie in den Schützengräben liegen?“ fragte Janek den Kutscher und den Koch, als sie so fuhren.

„In den Schützengräben? Ja, dann müssen wir unsere Küche nachts an die Gräben heranfahren. Dann gibt es Mittag und Abendbrot zusammen“, lachte der Koch. „Die Kugeln pfeifen. Glaube nicht, daß wir uns immer so gefahrlos hinterherschleppen!“

„Ja, ja, sie pfeifen!“ bestätigte der Kutscher. „Der Krieg ist kein Vergnügen, und dann könnten wir dich, mein Junge, auf unserem Wagen nicht mehr mitnehmen. Warte nur! Das Dorf ist schon zu sehen. Vielleicht geben wir dich dort der Mutter ab.“

Je näher sie an das Dorf herankamen, desto trauriger blickte der Koch auf den Kutscher und der Kutscher auf den Koch. Der eine kratzte sich hinter dem linken Ohr, der andere hinter dem rechten.

„Hm!“ brummte der erste.

„Hm!“ brummte der zweite.

Schon waren die Schornsteine zu sehen. Aber es waren nur die Schornsteine, die aus der noch heißen Asche der verbrannten Häuser herausragten. In diesem Dorfe kam ihnen nicht einmal eine Katze über den Weg, um zu miauen.

„Sie sind geflohen, doch haben sie noch Zeit gehabt, dieses Dorf niederzubrennen“, dachte der Kutscher.

Janek schaute vom Wagen herab auf die Brandstellen, an denen sie vorüberfahren; dann hob er seine Augen zu den an seinen Seiten sitzenden Soldaten auf und fragte nichts mehr.

Sie fuhren weiter, durch Felder mit Getreide, das niemand aus diesem Dorfe mehr ernten würde, durch einen Wald und wieder über eine Wiese, auf der Spuren der Schlacht zu sehen waren: Drahtverhaue, Gräben und zerstörte Kanonen.

Dann kam wieder Wald und Feld und ein neues Dorf. Diesmal war es ein Dorf, in dem der Hahn krächte und aus jedem Schornstein der Rauch stieg.

„Na, mein Junge, hier lassen wir dich bei guten Leuten zurück. Du darfst nicht weiter in den Krieg fahren“, seufzte der Kutscher und drehte aufgeregt an seinem Barte.

„Wir haben noch einen weiten Weg vor uns. Kinder nimmt man nicht mit in den Krieg“, bestätigte der Koch.

Vor der ersten Hütte schrie der Kutscher:

„Brrr, halt, Philipp! Wir müssen Feuerung nachlegen und im Kessel rühren.“

Philipp stellte die Ohren hoch und hielt gehorsam an.

Der Koch ging an seine Arbeit. Der Kutscher betrat die erste Hütte und blieb ziemlich lange darin.

Plötzlich stand er wieder an der Schwelle mit lachendem Gesicht. Ein Junge kam aus der Hütte und lief, so schnell er konnte, zum anderen Ende des Dorfes.



„Fahren wir!“ lachte der Kutscher und half sogar dem schnaufenden Koch, auf den Wagen zu kommen. Sie sahen einander an. Der eine nickte mit dem Kopf, und ebenso tat es auch der andere. „Janek, höre mal, mein Junge!“ begann der Kutscher, indem er die Zügel ergriff, „du fährst mit uns und fährst, wirst du auch dann an uns denken, wenn wir auseinander kommen?“

„Wie?“ fragte Janek und blickte neugierig auf den Kutscher.

„Na, nur so! Du bist klein und verstehst noch nicht alles...“

„Ich bin nicht mehr klein. Ich werde bald acht Jahre alt“, sagte Janek beleidigt. „Ich weiß, daß ihr von weit her kommt. Gleich... aha... hinter Moskau. Ihr geht nach Warschau. Unsere Armee... und die andere, die Soldaten mit den Sternchen... auch unsere, weil sie die Deutschen geschlagen haben...“

„Schlaukopf“, sagte der Koch anerkennend.

„Und wenn du groß sein wirst, dann vergiß nicht, daß der Krieg eine schlimme Sache ist. Vielen Kindern raubt er das Haus. Das ist eins. Dann gehen sie der Mutter verloren, das ist das zweite. Und dann hat man mit ihnen Sorge, damit sie Mutter und Haus wiederbekommen, das ist das dritte!“

Plötzlich zeigte er mit der Hand nach vorn. In der Mitte der Straße kam ihnen eine Frau in vollem Lauf entgegen. Neben ihr war der Junge, der aus der ersten Hütte herausgelaufen war. Beide schrien etwas und fuchtelten mit den Armen. Janek sah auf die Näherkommenden und wäre während der Fahrt abgesprungen, wenn ihn der Koch nicht noch im letzten Augenblick ergriffen hätte.

Er stand auf dem Wagen und schrie:

„Mama! Mama! Meine Mama!“

Aus der Jacke schob die Katze den Kopf. Sie sperrte ihr rosa Mäulchen auf und schrie ganz ähnlich:

„Miau . . . Miau . . .!“

„Brrr, brrr, halt, Philipp!“ brüllte der Kutscher und zerrte am Zügel. Das war übrigens vollständig unnötig gewesen. Philipp hatte ja schon gestanden, die Ohren hochgestellt und neugierig die Augen aufgerissen. Er sah mal nach hinten, mal nach vorn und bewegte unruhig die Ohren, was bedeuten sollte:

„Na, na, was wird nun weiter werden? Nehmen sie sie nun auf meinen Wagen, oder nehmen sie den Kleinen herunter?“

Und er wedelte mit dem Schwanz nach rechts und links. Er sah gerade, wie der Kleine der Mutter in die Arme stürzte, nachdem ihn der dicke Koch vom Wagen hinuntergereicht hatte.

Plötzlich zog Philipp an, allein, aus eigenem Willen. Er tat das zum erstenmal allein, ohne Kommando. Wer weiß, was ihn dazu bewogen hatte. Vielleicht sah er solch rührendes Bild nicht gern, oder er befürchtete, daß ihm noch eine Last aufgeladen werden würde. Jedenfalls rannte er in voller Fahrt die Straße hinunter. Als Janek aus der Umarmung der Mutter hervorkam, war nur noch eine Staubwolke zu sehen.

„Ah . . . das waren unsere Soldaten von der Kosciuszko-Armee. Sie haben mich gerettet“, murmelte Janek und hob die Katze vom Weg auf, die sich am Rock der Mama gescheuert hatte.

„Und dich und uns alle“, antwortete die Mama. „Ich habe ihnen nicht einmal danken können . . .“

Über Philipp und seine Besatzung auf Rädern erhob sich immer weiter und weiter der graue Staub.



**BRENNENDE DÖRFER UND STÄDTE**, verwüstete Felder, zu Tode gequälte Menschen, weinende Mütter und Kinder, das war Polen in den Jahren von 1939–1944.

Am 1. September 1939 hatten die Soldaten Hitlerdeutschlands das polnische Volk, das jenseits der Ostgrenze der heutigen Deutschen Demokratischen Republik lebt, überfallen. Die kleine polnische Armee konnte dem schon seit langer Zeit aufgerüsteten Angriffsheer nicht standhalten. Es begann eine grausame Vernichtung. Die deutschen Faschisten wollten das polnische Land ausbeuten und den größten Teil seiner Bevölkerung ausrotten. Männer, Frauen, Kinder und Greise wurden nach Deutschland verschleppt. Sie lebten wie Tiere in stacheldrahtumzäunten, schmutzigen Baracken und mußten, von Aufsehern angetrieben, für den Hitlerkrieg arbeiten.

Das kleine polnische Volk hatte den Tod von doppelt soviel Menschen zu beklagen, wie in ganz Berlin wohnen.

Trotz des ungeheuerlichen Massenmordens konnte der Lebenswille des polnischen Volkes nicht gebrochen werden, weil es für eine gerechte Sache kämpfte. Mit Hilfe der Sowjetarmee gelang es den patriotischen Polen im Jahre 1945, ihr Land zu befreien. Nach der Befreiung begann der Wiederaufbau. Das volksdemokratische Polen ist heute ein riesiger Bauplatz.

Janek kann jetzt vielleicht schon als ganz junger Maurer oder Tischler beim Bau eines Wohnblocks in irgendeinem polnischen Ort dabei sein. Das Pferd Philipp wird noch nicht zu alt sein, um ein Fuhrwerk mit Bauholz oder Mörtel zu ziehen. Der Krieg ist zu Ende. Das polnische Volk baut seine Städte für ein schöneres Leben auf.

Aber werden nicht wieder einmal, wie auch schon oft vor 1939, deutsche Soldaten in Polen einfallen und die Ergebnisse harter Arbeit zerstören?

Das darf nie wieder sein. Wir alle, jeder Deutsche muß es unserem polnischen Nachbarn fest versprechen. Und dieses Versprechen wird auch gehalten werden. Dafür bürgt der Teil unseres zerrissenen Deutschlands, der sich eine friedliebende Regierung gewählt hat, die Deutsche Demokratische Republik. Wir Deutschen können das Leid, das wir über die Menschen jenseits der deutsch-polnischen Grenze gebracht haben, nicht mehr ungeschehen machen. Wir müssen aber dafür Sorge tragen, daß an die Stelle der alten Feindschaft eine dauernde, unverbrüchliche Freundschaft zwischen Polen und Deutschen tritt. Das polnische Volk hat dazu schon sehr viel beigetragen, obgleich es wirklich genug Gründe hätte, uns Deutsche zu hassen. Und doch erhalten wir schon heute wieder Steinkohlen und Lebensmittel, Butter, Fleisch und Eier aus der Volksdemokratie Polen. Das Oberhaupt des polnischen Staates, der Präsident Boleslaw Bierut, weilte zu einem Freundschaftsbesuch in Berlin und wurde begeistert begrüßt. Die feste Grundlage zu einem dauernden Frieden zwischen Deutschland und Polen ist jetzt gelegt. Die neue Grenze zwischen Deutschland und Polen an den Flüssen Oder und Neiße wird dem polnischen Volk für die Zukunft eine sichere Schutzwehr gegen alle Überfälle sein. Sie ist eine Grenze des Friedens.

Schon wieder gibt es in Westdeutschland Staatsmänner, die zu einem neuen Kriegszug gegen Polen aufrufen, und deutsche Menschen sollen auf ihre Brüder in der Deutschen Demokratischen Republik und auf ihre polnischen Nachbarn schießen. Doch diesmal wird der feste Wille zu einem deutsch-polnischen Freundschaftsbund solche Verbrechen verhindern. An die Stelle des blutigen Kampfes ist der Wettstreit in friedlicher Arbeit getreten.





# UNSERE WELT

GRUPPE 1

## GRUPPE 2

Mathematik

Physik und Geophysik

Chemie

Biologie

Geographie und Geologie

Astronomie und Astrophysik

Aus der Geschichte  
der Naturwissenschaften

## GRUPPE 3

Wie wir uns nähren und kleiden

In Werkstatt und Betrieb

Mit Werkzeug und Maschine

Wir bauen Häuser, Dörfer, Städte

Auf Wegen, Straßen, Brücken

Wie der Mensch die Erde verändert

Aus der Geschichte  
der Arbeit und Technik

Märchen und Geschichten

Fahrten und Abenteuer

Menschen und Tiere

Singen und Musizieren

Aus fernen Ländern

Dichtung und Wahrheit

Unsere Schule

Bilder und Bauten

Wir diskutieren

Für die gerechte Sache

Zeitgenossen erzählen

Der Vorhang geht auf

Spiel und Sport

Unsere Heimat

Von vielen abenteuerlichen Erlebnissen lest ihr in dem Heft  
„Gulliver bei den Zwergen“ von Jonathan Swift



Bestell-Nr. 13030